



Bernhard Sassmann

Die US-Geheimdienste im Zeitalter der Weltkriege

Öffentliche und fachöffentliche Diskurse
zur *Intelligence*, 1898–1947



Nomos

Historische Grundlagen der Moderne
Geschichte International

Herausgegeben von

Eckart Conze

Philipp Gassert

Peter Steinbach

Sybille Steinbacher

Benedikt Stuchtey

Andreas Wirsching

Bernhard Sassmann

Die US-Geheimdienste im Zeitalter der Weltkriege

Öffentliche und fachöffentliche Diskurse
zur *Intelligence*, 1898–1947



Nomos

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim
Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

© Titelbild:

Das Coverbild (1919) zeigt die Erprobung neuer Methoden der Funkpeilung mit Hilfe
von Rahmenantennen an der *Signal Corps School of Radio and Multiplex Telegraphy*,
N.Y., US National Archives, photo no. 111-SC-58905.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Mannheim, Univ., Diss., 2017

u.d.T.: Nachrichtendienste im Spiegel öffentlicher und fachöffentlicher Diskurse
der USA im Zeitalter der Weltkriege

ISBN 978-3-8487-7803-4 (Print)

ISBN 978-3-7489-2207-0 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2021

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021. Gesamtverantwortung für Druck
und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch
die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Über-
setzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Zahlreiche Menschen und Institutionen haben zum erfolgreichen Abschluss der vorliegenden Arbeit beigetragen. Unter all den akademischen Lehrern, die mich während der Zeit meines Studiums begleitet und geprägt haben, gebührt meinem Doktorvater der größte Dank. Professor Philipp Gassert (Universität Mannheim) hat mich vielfältig gefördert. Sein fachlicher Rat hat mich über die gesamte Dauer meiner Arbeit hinweg begleitet und seine wissenschaftliche Erfahrung und Hilfsbereitschaft haben vieles erleichtert. Professor Michael Wala, der das Korreferat übernommen hat, möchte ich ebenfalls herzlich danken. Von seinem Interesse und seiner Diskussionsbereitschaft hat die Arbeit profitiert. Besonderer Dank gilt auch Professor Sönke Neitzel (Universität Potsdam) und Professor Andreas Gestrich (DHI London). Gemeinsam mit Professor Philipp Gassert waren sie es, die das Forschungsprojekt „Cultures of Intelligence“ initiiert und somit ideale Rahmenbedingungen zur Durchführung meines Vorhabens bereitgestellt haben.

Großzügige finanzielle Unterstützung erfuhr das Forschungsprojekt durch ein dreijähriges Stipendium der Gerda-Henkel-Stiftung. Meine Forschungsaufenthalte in den USA ermöglichten mir Forschungsstipendien des Deutschen Historischen Instituts Washington D.C. und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. Den Abschluss der Arbeit sicherte ein Abschlussstipendium der Landesgraduiertenförderung Baden-Württemberg.

Besondere Erwähnung verdienen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Augsburg, der *National Archives* in College Park, der *Library of Congress*, des *Harvard University Archive* und der *University of Maryland*. Sie haben mir die Reise durch den Akten- und Quellen-dschungel erheblich erleichtert.

Neben den Doktorandenkolloquien in Mannheim bekam ich zahlreiche Gelegenheiten, meine Thesen und Methoden vorzustellen. Die Diskussionen am DHI Washington, an der Ruhr-Universität Bochum, am *Heidelberg Center for American Studies* und im Rahmen von Tagungen der DGfA, des ACIPSS und der IHA haben zur Schärfung des Untersuchungsdesigns maßgeblich beigetragen.

Während der Bearbeitungszeit standen mir viele Menschen mit Rat und Tat zur Seite. Über unsere Projekte tauschte ich mich mit meinen formida-

blen Doktorandenkollegen im „Cultures of Intelligence“-Projekt, Michael Kranzdorf (Universität Potsdam) und Frederik Müllers (Universität Mainz) aus. Gleiches gilt für meine Mitdoktoranden am Lehrstuhl für Zeitgeschichte der Universität Mannheim, insbesondere für Johannes „Cat“ Schneider, Richard Rohrmoser, Anne Bieschke und Evelyn Huber. Reinhild Kreis hat Teile der Abgabefassung einer letzten Durchsicht unterzogen und mich auch während meines ersten Forschungsaufenthaltes in Washington D.C. unterstützt.

Am meisten mitgelitten, mitgefiebert und natürlich auch mitgefremt haben sich mit mir meine Familie und Freunde. Für ihren Zuspruch, ihr Verständnis und nicht zuletzt auch dafür, dass sie es immer wieder geschafft haben, mich aus dem Fadenkreuz der Geheimdienste zu befreien, möchte ich mich von Herzen bedanken.

Meine Mutter, Magdalena Sassmann, hat jede einzelne Zeile und Fußnote dieser Arbeit korrekturgelesen. Ihrer Aufopferungsbereitschaft in dieser und anderen Kapazitäten kann ich nicht genug danken. Auch mein Vater, Manfred Sassmann, hat mein Interesse an Geschichte und Politik früh geweckt und gefördert. Meine Schwester, Dagmar Sander, hat mir während der Erstellung dieser Arbeit auch in schweren Zeiten Zuversicht vermittelt. Großer Dank gebührt schließlich meiner Julia, die viel Verständnis für meine akademischen Leidenschaften aufgebracht hat. Ohne ihre liebevolle Unterstützung gäbe es dieses Buch wohl nicht.

Meine Eltern haben mir ermöglicht, meine Interessen und Fähigkeiten zu entwickeln und ein Studium zu bestreiten. Ihre Zuneigung und Liebe hat mich durch manches emotionale Tal gebracht und mich stets ermutigt, den Blick auf das „Licht am Ende des Tunnels“ zu richten.

Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Einleitung | 11 |
| 1 Quellen, Methode und Analyseinstrumente | 31 |
| 1.1 Die Quellen und ihre Funktionen | 31 |
| 1.1.1 Die fachöffentlichen und internen Quellen | 31 |
| 1.1.2 Die öffentlichen Quellen | 38 |
| 1.2 Anleihen aus der Diskursforschung und Methode der Untersuchung | 41 |
| 1.3 Operationalisierung: Semantische Felder und Auswertungsmodalitäten | 48 |
| 2 Die Bürokratisierung des Geheimen: <i>Intelligence</i> in der Wahrnehmung von militärischer Fachöffentlichkeit und Öffentlichkeit, 1900–1923 | 53 |
| 2.1 Eine verspätete Geheimdienstnation? Amerikanische Nachrichtendienste vor und während des Ersten Weltkrieges | 53 |
| 2.2 <i>Intelligence</i> in der Wahrnehmung der militärischen Fachöffentlichkeit | 75 |
| 2.2.1 Der Stellenwert der <i>Intelligence</i> im Militär | 75 |
| 2.2.2 Der Stellenwert der Aufklärung in den amerikanischen Teilstreitkräften: Tradition vs. technologische Revolution | 90 |
| 2.2.3 Die Nachrichtendienste anderer Nationen als Projektions- und Abstraktionsflächen der eigenen Geheimdienstkultur | 97 |
| 2.2.4 Rhetorische Strategien zur Legitimation amerikanischer Geheimdienste | 106 |
| 2.2.5 Amerikanische Nachrichtendienste in Krieg <i>und</i> Frieden? Der Kampf um Legitimität im Spannungsfeld von „nationalen“ Werten und veränderter strategischer Kultur | 119 |

| | | |
|-------|--|-----|
| 2.3 | <i>Intelligence</i> in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit | 130 |
| 2.3.1 | Die Vorstellungen und der Stellenwert von <i>Intelligence</i> in der amerikanischen Öffentlichkeit | 130 |
| 2.3.2 | Die Personifizierung von Spionage in der Öffentlichkeit: Vorgeblicher Realismus, Agentenspionage und der erste Typus eines „amerikanischen“ Spionagehelden | 139 |
| 2.3.3 | Nachrichtendienste und Spionage als Projektions- und Abstraktionsflächen nationaler Gewissheiten und kultureller Distinktion | 151 |
| 2.3.4 | Rhetorische Strategien zur Legitimation von Geheimdiensten | 165 |
| 2.3.5 | Amerikanische Nachrichtendienste in Krieg <i>und</i> Frieden? Erste Zentralisierungsvorschläge im Spannungsfeld von „nationalen“ Werten und veränderter strategischer Kultur | 174 |
| 2.4 | Zwischenfazit I | 192 |
| 2.4.1 | Entgrenzung des Diskurses | 192 |
| 2.4.2 | Amerikanische <i>Intelligence</i> : Eine Kriegsnotwendigkeit ohne Zukunft im Frieden | 193 |
| 2.4.3 | Historisierung, Transzendierung und die Logik der Notwehr: Strategien zur Rechtfertigung eines „unamerikanischen“ Feldes | 195 |
| 2.4.4 | Spionage als Vehikel kultureller und ideologischer Abgrenzung | 197 |
| 2.4.5 | Die Mobilisierungsmacht der Medien: Personifizierung von <i>Intelligence</i> , Spionagehysterie und vergebliche Versuche der Versachlichung | 198 |
| 3 | Die amerikanischen Nachrichtendienste zwischen den Weltkriegen, 1924–1940 | 203 |
| 4 | Aufbruch in ein neues Zeitalter: <i>Intelligence</i> in der Wahrnehmung von militärischer Fachöffentlichkeit und Öffentlichkeit, 1939–1945 | 227 |
| 4.1 | Der Zweite Weltkrieg als Wendepunkt der amerikanischen Geheimdienstgeschichte: Die Anfänge zentralisierter <i>Intelligence</i> im <i>Office of Strategic Services</i> (OSS) | 227 |

| | | |
|-------|---|-----|
| 4.2 | <i>Intelligence</i> in der Wahrnehmung der militärischen Fachöffentlichkeit | 251 |
| 4.2.1 | Der Stellenwert der <i>Intelligence</i> im Militär und in den Teilstreitkräften | 251 |
| 4.2.2 | Luftbildinterpretation, Kommunikationssicherheit und Radar: Moderne Aufklärungstechnologien im militärisch-fachöffentlichen Sprechen | 263 |
| 4.2.3 | Die „Öffentlichkeit“ im militärischen Fachdiskurs: Versuche einer Versachlichung | 278 |
| 4.2.4 | Fünfte Kolonnen, psychologische Kriegsführung und Radiopropaganda: Unkonventionelle Methoden als neue Kernaufgaben militärischer Nachrichtendienste | 283 |
| 4.2.5 | Militär-, Presse- und soldatische Selbstzensur als Thema und Ziel der Militärpublizistik | 296 |
| 4.3 | <i>Intelligence</i> in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit | 302 |
| 4.3.1 | Der Stellenwert von <i>Intelligence</i> : Versachlichung als Voraussetzung rationaler Kritik | 302 |
| 4.3.2 | Kein <i>Spy Scare</i> trotz Fünfter Kolonnen: Die Zentralisierung der Spionageabwehr als medialisiertes Antidot zur Spionagehysterie | 315 |
| 4.3.3 | „The Highly Publicized G-Men“: Hoovers FBI in den Massenmedien | 325 |
| 4.3.4 | Nationale Ungewissheiten: Amerikanische Ideale und die Realität von Zensur, Indoktrination und professionalisierter <i>Intelligence</i> | 330 |
| 4.4 | Donovan, das OSS und die amerikanischen Massenmedien, 1940–1945 | 338 |
| 4.4.1 | Funktionale Kooperation | 338 |
| 4.4.2 | Informationspolitische Restriktion, Leaks und der Verlust der narrativen Initiative | 344 |
| 4.4.3 | Von informationspolitischer Restriktion zur Obstruktion | 354 |
| 4.4.4 | Realpolitische Konsequenzen OSS-feindlicher öffentlicher Berichterstattung | 359 |
| 4.5 | Zwischenfazit II | 366 |
| 4.5.1 | Versachlichung und steigender Stellenwert der <i>Intelligence</i> | 366 |

| | | |
|-------|--|-----|
| 4.5.2 | Aufbruch in ein „technologisches“ amerikanisches <i>Intelligence</i> -Zeitalter | 368 |
| 4.5.3 | Die schwindende Bedeutung der <i>Intelligence</i> als Vehikel kultureller und ideologischer Abgrenzung | 371 |
| 4.5.4 | Die Mobilisierungsmacht der amerikanischen Militär- und Massenmedien | 372 |
| 5 | <i>Intelligence</i> -Public Relations: PR-strategische Initiativen des OSS und ihre Konsequenzen, 1945–1947 | 375 |
| 5.1 | Strategische Rahmenbedingungen, institutionelle Turf Wars und der Kongress zwischen der Auflösung des OSS und der Gründung der CIA | 375 |
| 5.2 | Von restriktiv-obstruktiver Informationspolitik zu systematischer Geheimdienst-PR | 394 |
| 5.2.1 | Administrationsinterne PR und erste Initiativen einer PR-strategischen Öffnung | 394 |
| 5.2.2 | Offensive <i>Intelligence</i> -PR durch den Dienst? Strategien, Bedenken und unsystematische „Commitments“ | 409 |
| 5.2.3 | Die Systematisierung offensiver <i>Intelligence</i> -PR durch Werbe- und PR-Experten | 419 |
| 5.2.4 | Das OSS-PR-Programm aus der Sicht eines Journalisten „on the inside“: Wallace R. Deuels Kampf mit Donovans „Wall Street Corporation Lawyers“ und „Advertising Men“ | 439 |
| 5.2.5 | Das Ende der „offiziellen“ Geheimdienst-PR und ihr „inoffizieller“ Fortgang | 456 |
| 6 | Schlussbetrachtung und Zusammenfassung | 473 |
| 7 | Quellen und Literatur | 483 |
| 8 | Abkürzungsverzeichnis | 529 |
| 9 | Auswertungskategorien | 533 |

Einleitung

Mr. President, one of the most important single phases of America's future national defense will be our international intelligence activities. If we would sleep peacefully at night without fear of a Pearl Harbor infinitely worse than the disaster of December 7, 1941, occurring, then we must have intelligence second to none in this world. Such intelligence must cover all military, naval, aerial, technological, and commercial activities abroad affecting our own defense. It is shocking to note that as a nation we do not now have and never have had a single coordinated intelligence service.¹

Als Senator Alexander Wiley kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges im Senat mit diesem emotionalen Plädoyer für strategische Auslandsaufklärung in Friedenszeiten eintrat, appellierte er gleichzeitig an die jüngsten Erfahrungen, das kommunikative Gedächtnis, seiner Mitbürger. Seine Forderung entsprach in den USA zu diesem Zeitpunkt der Mehrheitsmeinung. Viele seiner Kollegen äußerten sich in dieser und späteren Debatten ähnlich.² Auch in der Bevölkerung fand der Ruf nach permanenter und zentralisierter Auslandsaufklärung im Frieden große Zustimmung. So bejahte eine breite Mehrheit von 77 Prozent der Amerikaner in einer Gallup-Umfrage vom Februar 1946 folgende Frage: „Do you think that Congress should provide money to maintain a large force of secret service agents who would operate throughout the world to keep us informed of what other nations are doing?“³

Diese Umfrage stand bereits unter dem Eindruck erster öffentlicher Hinweise auf ein amerikanisches „Intelligence-Failure“ im Zusammenhang

-
- 1 Sen. Wiley (WI), Permanent International Intelligence Service, in: Congressional Record 79 (1945), Bd. 91, 7, S. 8587, 2.
 - 2 Vgl. Rep. Dondero (MI), Are We Safeguarding Our Heritage of Freedom, in: Congressional Record 79 (1945), Bd. 91, 9, S. 11698.
 - 3 Gallup Organization, Dataset USAIPO 1946-0366 [USGALLUP.032246.RK13], 28.02.1946, The Roper Center for Public Opinion Research, University of Connecticut.

mit dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor.⁴ Präsident Roosevelt hatte zudem nur kurz zuvor mit dem *Office of Strategic Services* (OSS) den ersten zentralisierten Auslandsnachrichtendienst des Landes aufgelöst. Gleichzeitig versorgten Zeitungen und Magazine die Amerikaner beinahe täglich mit reißerischen „Now-It-Can-Be-Told-Stories“ über die vermeintlichen Heldentaten des OSS im Krieg, die implizit auch die Fortführung eines derartigen Dienstes in der Friedenszeit forderten.⁵ Auf das Meinungsbild der Öffentlichkeit und die Politik übten diese Umstände erheblichen Einfluss aus. Am Ende dieses öffentlichen Aushandlungsprozesses stand mit der Gründung der *Central Intelligence Agency* (CIA) im Juli 1947 dann tatsächlich die Errichtung des ersten zentralisierten Auslandsnachrichtendienstes in Friedenszeiten.⁶

Doch Politik, Öffentlichkeit und Fachöffentlichkeit stritten in der Zeit um den Zweiten Weltkrieg nicht zum ersten Mal über Maßnahmen zur Bürokratisierung, Professionalisierung und Zentralisierung der eigenen Geheimdienste. Bereits während des Ersten Weltkrieges setzten erstmals breite Diskussionen über die adäquate Bekämpfung von deutscher Spionage in den USA ein. Auch die Verabschiedung des *Espionage Act* begleiteten ab April 1917 hitzige Debatten über den Status von bürgerlichen Freiheitsrechten im Krieg und den Ausbau der eigenen nachrichtendienstlichen Strukturen.⁷

4 Vgl. Spargo, Mary, Pearl Harbor Cited to Spur Unification, in: The Washington Post (04.12.1945), S. 1; siehe auch N.N., They Called It Intelligence, in: Time Magazine (10.12.1945), S. 22; eine Zusammenfassung historiografischen Deutungen von Pearl Harbor haben geliefert: Villa, Brian/Wilford, Timothy, Signals Intelligence and Pearl Harbor. The State of the Question, in: Intelligence and National Security 21, 4 (2006), S. 520–556.

5 Vgl. in Auswahl: Donovan, William J., Intelligence. Key to Defense, in: Life Magazine (30.09.1946), S. 108–120; Chamberlain, John, OSS, in: Life Magazine (19.11.1945), S. 118–130; N.A., Brave Under Cover Army Waged Secret War Behind Enemy Lines, in: Boston Globe (14.09.1945), S. 6.

6 Vgl. die Bestimmungen zur CIA unter *Section 102* des *National Security Acts* bei: National Security Act of 1947, 26.07.1947 (Excerpt), in: Warner, CIA Cold War Records, Doc. 30, S. 131–135.

7 Vgl. zu den deutschen Spionageaktivitäten im Ersten Weltkrieg: Doerries, Reinhard, Die Tätigkeit deutscher Agenten in den USA während des Ersten Weltkrieges und ihr Einfluß auf die diplomatischen Beziehungen zwischen Washington und Berlin, in: Doerries, Reinhard, Diplomaten und Agenten. Nachrichtendienste in der Geschichte der deutsch-amerikanischen Beziehungen, Heidelberg 2001, S. 11–52; Pöhlmann, Markus, German Intelligence at War 1914–1918, in: Journal of Intelligence History 5, 2 (2005), S. 25–54; Widerstand gegen die populäre Lehrmeinung, amerikanische Geheimdienstgeschichte habe erst mit dem OSS begonnen,

Die eingangs zitierten Aussagen von Senator Wiley wären ein Vierteljahrhundert zuvor allerdings keinesfalls unwidersprochen geblieben. So sprach der Kongressabgeordnete Thomas L. Blanton 1921, also nur drei Jahre nachdem zum ersten Mal ein globaler Krieg zu Ende gegangen war, ebenfalls für die Mehrheit seiner Kollegen im Repräsentantenhaus, als er klarstellte:

It was all' right [sic] for Germany to have a military intelligence office, where they would have their secret spies in the capital of every nation in the world. Germany was a military Government and her whole future plans depended upon military domination; but we are not a military Nation. Our hopes are not founded on militarism. They are founded on peace; they are founded along peaceful lines and peaceful pursuits.⁸

Eine große Mehrheit des Repräsentantenhauses lehnte daraufhin einen vom Verteidigungsminister geforderten Nachtragshaushalt für die *Military Intelligence Division* (MID) im *War Department* über moderate 100.000 Dollar ab.

Die beiden Episoden demonstrieren zwei Grundvoraussetzungen dieser Studie: Zum einen, dass die amerikanische (Fach-)Öffentlichkeit über Sinn und Zweck von nationalen Geheimdiensten bereits vor der Gründung der CIA oder den großen Skandalen um das Rosenberg-Ehepaar und den „U-2 Incident“ von 1960 diskutiert hat.⁹ Andererseits demonstrieren die Episoden, dass Geheimdienste bereits damals Teil eines demokratisch legitimier-

haben geäußert: Finnegan, John P., *Military Intelligence*, Washington D.C. 1998; Gilbert, James L., *World War I and the Origins of U.S. Military Intelligence*, Lanham, MD 2012.

8 Rep. Blanton (TX), *Contingencies*, *Military Intelligence Division*, in: *Congressional Record* 61 (1921), Bd. 61, 1, S. 826, 2.

9 Das Schicksal von Ethel und Julius Rosenberg, die wegen Rüstungsspionage Anfang der 1950er-Jahre angeklagt und hingerichtet wurden, erfreut sich in der (Populär-)Wissenschaft nach wie vor großer Aufmerksamkeit: Alman, Emily A./Alman, David, *Exoneration: The Trial of Julius and Ethel Rosenberg and Morton Sobell. Prosecutorial Deceptions, Suborned Perjuries, Anti-Semitism, and Precedent for Today's Unconstitutional Trials*, Seattle, WA 2010; Schneir, Walter/Schneir, Miriam, *Final Verdict. What Really Happened in the Rosenberg Case*, Brooklyn, NY 2010. Vgl. zum U-2 Skandal und den damit einhergehenden diplomatischen Spannungen zwischen der Sowjetunion und den USA: Albion, Alexis K., „The Spy in All of US“. *The Public Image of Intelligence in the 1960s*, Harvard University 2005 (unveröffentlicht) und Taubman, Phil, *Secret Empire: Eisenhower, the CIA, and the Hidden Story of America's Space Espionage*, New York 2003.

ten Institutionengeflechts waren und kein institutionelles Eigenleben führten. Sie operierten damals wie heute innerhalb nationenspezifischer strategischer Kulturen. Diese sind keineswegs statisch, sondern müssen innerhalb eines Spannungsfeldes aus geografischen Gegebenheiten, nationalen Traditionen und aktuellen Motivations- und Notlagen stets neu verhandelt werden. Mit der strategischen Kultur eines Landes verändert sich der Stellenwert seiner Geheimdienste innerhalb des Staatsapparates und der Politik, aber auch innerhalb der öffentlichen und fachöffentlichen Diskurse.¹⁰

Gerade in liberalen Demokratien wie den USA wird um die notwendige gesellschaftliche Akzeptanz staatlicher Geheimdienste gerungen. Die Existenz institutionalisierter Dienste und des Staatsgeheimnisses an sich widerspricht den Pfeilern liberaler Staatsverfassungen von ihrem Wesen her.¹¹ Die Diskussion und Theoretisierung von Ethik, Nützlichkeit und Akzeptanz des Staatsgeheimnisses sind allerdings keineswegs Phänomene der Neuesten Geschichte. Sie sind so alt wie die Philosophie über den Staat selbst. Einzig ihr ideengeschichtlicher Interpretationsrahmen hat sich seit der Aufklärung maßgeblich verändert.¹²

Doch selbst die professionalisierte Ethik der Diplomatie, die man im Protokoll, den Modalitäten der Akkreditierung und der offenen Repräsentation formalisiert hat, konnte eine Ökonomie des Geheimen in den internationalen Beziehungen liberaler Demokratien nicht verhindern. Vorgeb-

10 Vgl. zur Bedeutung kultureller Parameter für das Wechselverhältnis von *Intelligence* und strategischer Kultur: Duyvesteyn, Isabelle, *Intelligence and Strategic Culture*, London/New York 2013.

11 Siehe dazu Michael Warners Überlegungen zu einer von der Art des politischen Systems abhängigen „Ökonomie des Geheimen“: Warner, Michael, *Fragile and Provocative: Notes on Secrecy and Intelligence*, in: *Intelligence and National Security* 27, 2 (2012), S. 223–240, hier v.a. S. 239f.

12 Schon Aristoteles, Titus Livius, Sallust und Tiberius („nullam ex virtutibus suis magis quam dissimulationem diligebat“) setzten sich mit dem „Geheimen“ der diplomatischen Beziehungen zwischen Staaten, aber auch zwischen Staaten und deren eigenen Bürgern auseinander. Siehe dazu: Toulotte, Eustache L. J., *Histoire Philosophique des Empereurs depuis César jusqu'à Constantin*, Bd. 1, Paris 1822, S. 298 und Dewerpe, Alain, *Espion. Une anthropologie historique du secret d'État contemporain*, Paris 1994, S. 73–75; zur *Intelligence* in der griechischen Philosophie siehe Fox, John F. Jr., *Intelligence in the Socratic Philosophers*, in: *Intelligence and National Security*, 33, 4 (2018), S. 491–501. Der Gesellschaftsvertrag John Lockes und dessen liberales Staatsverständnis zensierten den Raum des Geheimen in der Ausübung von Macht nachhaltig. Vgl. dazu: Locke, John, *Two Treatises of Government. A Critical Edition with an Introduction and Apparatus Criticus*, hrsg. v. Laslett, Peter, Cambridge, MA 1970, § 159–168 („Of Prerogative“).

liche staatliche Transparenz war und ist dabei häufig kaum mehr als eine moralisierende Maske des Geheimen.¹³ Der Zugang zum Geheimnis ist auch innerstaatlich seit jeher ein Privileg. Das Schweigen steigert die Autorität der Eingeweihten, aber auch das Misstrauen und die Imagination der Unwissenden. Das Fehlen einer klaren Grenze zwischen der staatlichen Sphäre des Geheimen und der Öffentlichkeit ist der Ausgangspunkt fast jeder öffentlichen und militärisch-fachöffentlichen Debatte zu Nachrichtendiensten und ihren Tätigkeitsfeldern.

Im Sprechen über Geheimdienste verschmolzen und verschmelzen dabei im öffentlichen Bewusstsein, aber nicht selten auch im Bewusstsein von Fachleuten Fiktion und Realität zu einer Denkform, die Mythenbildung bedingt. Denn die Leerstellen, die Geheimhaltung und Unwissenheit derjenigen, die nicht „in the know“ sind, im Diskurs hinterlassen, wurden gerade in der Entstehungszeit moderner institutionalisierter Nachrichtendienste mit von Ängsten gefärbtem Halbwissen und fiktionalen Imaginationen gefüllt.¹⁴ Gleichzeitig begannen diesseits des Atlantiks ehemalige Agenten Großbritanniens sich als Spionageromanciers zu profilieren, indem sie vorgeblich reale Blicke durch die sonst so verdunkelten Fenster der Geheimdienste gaben.¹⁵ Die während des Ersten Weltkrieges im *Espionage Act* erstmals auch gesetzgeberisch „legalisierten“ Geheimhaltungsvorkehrungen und -praktiken der USA befeuerten die gesellschaftliche Imaginierung der geheimen Sphäre weiter. Während das Nachrichtendienstwesen in den USA und in Europa im Ersten Weltkrieg eine substantielle institutionelle Aufwertung erfuhr, gingen damit auch erstmals breite

13 Die Grenze zwischen dem Moralischen und Immoralischen schwingt in den Worten von Außenminister Stimson mit, der, so die vielzitierte anekdotische Überlieferung, die Schließung der kryptoanalytischen Abteilung seines Ministeriums 1929 mit dem Satz „Gentlemen don't read each other's mail“ begründete. Zit. n.: Krieger, Wolfgang, *Geschichte der Geheimdienste. Von den Pharaonen bis zur CIA*, München²2010, S. 216.

14 Vgl. zu zentralen Eigenschaften des Mythos: Barthes, Roland, *Mythen des Alltags*, Frankfurt a.M. 2003, S. 110, S. 112; laut Hans Blumenberg gehen die Arbeit *am* Mythos durch dessen Produzenten und die bereits verselbstständigte Arbeit *des* Mythos Hand in Hand. Vgl. Blumenberg, Hans, *Die Arbeit am Mythos*, Frankfurt a.M. 1979, S. 294f.

15 Siehe dazu: Masters, Anthony, *Literary Agents. The Novelist as Spy*, Oxford/New York 1987; außerdem: Stafford, *The Silent Game. The Real World of Imaginary Spies*, Athens, GA 1991.

öffentliche und militärisch-fachöffentliche Auseinandersetzungen mit dem Thema einher.¹⁶

Je mehr verheimlicht wird, desto mehr Aufmerksamkeit und Spekulation wird dem Geheimen beigemessen. Öffentliche und fachöffentliche Sinndeutungen zum Themenkomplex entstehen demnach trotz oder gerade wegen der Geheimhaltung, die nachrichtendienstliches Arbeiten umgibt. Das „Geheime“ ist in diesem Sinne produktiv. Die Unterscheidung zwischen Fakt und Fiktion ist für diese Studie dabei insofern irrelevant, als *beide* Sphären das Bewusstsein und die Sinndeutungen der an den Diskussionen Beteiligten informierten. Sie sind in der Wirklichkeitskonstruktion der Öffentlichkeit keineswegs Kontrahenten, sondern dialektische Partner. Vorstellungen von Geheimdiensten und ihrer Ziele, Tätigkeitsfelder und Methoden entstehen in einem dynamischen Prozess zwischen diesen Sphären. Dabei ist es für die öffentlichen und fachöffentlichen Sinndeutungen zu Nachrichtendiensten und ihren Tätigkeitsbereichen weniger bedeutsam, wie akkurat eine Quelle die Realität der Welt der Geheimdienste zeichnet, sondern eher, wie überzeugend sie dies tut. Es gibt dabei zweifellos und insbesondere unter Laien Annahmen zur *Intelligence*, die – wie die häufige popkulturelle Verengung nachrichtendienstlicher Arbeit auf die *Human Intelligence* (HUMINT) bezeugt – wenig mit der Realität zu tun haben. Dennoch formen auch diese Annahmen die Meinungen und Vorstellungen von der Realität.¹⁷ Auf der Basis der so entstehenden Vorstellungen erwachsen letztlich auch politische Forderungen und sogar Entscheidungen handelnder Akteure.

Denn dass daneben auch Feedback-Prozesse von Fiktion in die Welt der Geheimdienste hinein stattgefunden haben, ist nachweisbar. So fanden sich in der eigens für OSS-Angehörige zusammengestellten Auswahlbibliografie einschlägiger öffentlich zugänglicher Literatur zu den Themen „Es-

16 Neben der Diskussion in militärischen Fachzeitschriften und zeitgenössischen Tageszeitungen und Magazinen etablierte sich eine (Pseudo-)Expertenliteratur amerikanischer Provenienz zum Thema. Vgl. in Auswahl: Holst, Bernhard P., *My Experience with Spies in the Great European War*, Boone, NC 1916; Strother, French, *Fighting Germany's Spies*, Garden City, NY 1919; Barton, George, *Celebrated Spies and Famous Mysteries of the Great War*, Boston, MA 1919; Major Powell, E. Alexander, *The Army Behind the Army*, New York 1919.

17 Len Scott und Peter Jackson haben gezeigt, dass Populärkultur sowohl öffentliche als auch offizielle Sinnkonstruktionen zur *Intelligence* bereits seit dem Krieg von 1870 maßgeblich beeinflusst hat. Vgl. Scott, Len/Jackson, Peter, *The Study of Intelligence in Theory and Practice*, in: *Intelligence and National Security* 19, 2 (2004), S. 139–169, hier S. 158.

pionage, Counter-Espionage, Secret Service, Military Intelligence and Naval Intelligence“ auch einige Spionageromane.¹⁸ In einer Einführungsbrochure für OSS-Rekruten trug man im Kapitel zu „Undercover Work“ in der Bibliografie sogar mehr Romane (16) als vermeintliche Sachtexte (10) zusammen.¹⁹

In Ermangelung eines gleichwertigen deutschen Pendantes zum angelsächsischen Kollektivbegriff der „Intelligence“ greift diese Arbeit auf den englischen Begriff zurück. Grundsätzlich unterscheidet man vier Kernbereiche staatlicher *Intelligence*.²⁰ Zum einen bezeichnet man mit dem Begriff die verarbeitete *Information* selbst. Sie wird Entscheidungsträgern in Politik und Militär in möglichst zugänglicher Form präsentiert, um ihnen ein besseres Verständnis aktueller Ereignisse sowie eine informierte Reaktion zu ermöglichen. Gleichzeitig umreißt der Begriff „Intelligence“ aber auch den *Prozess* respektive die *Tätigkeit*, die zu diesem Produkt führt. Der Vorgang, durch den Informationen gesammelt, ausgewertet und Entscheidungsträgern schließlich zugänglich gemacht werden, wird auch als „Intelligence Cycle“ beschrieben. Weiterhin wird „Intelligence“ als Oberbegriff für drei zentrale *Aufgabenfelder*, die durch den Prozess zu bewerkstelligen sind, genannt. Neben der Produktion von „Intelligence“ als Information für Entscheidungsträger dient der Prozess auch der Verhinderung feindli-

18 Vgl. United States of America, Office of Strategic Services, *Espionage and Counter-Espionage. A Bibliography*, Washington D.C. 1943, S. 2; unter den empfohlenen Werken waren nicht nur britische „Klassiker“ von William Le Queux (S. 26f.) oder Compton Mackenzie (S. 28), sondern auch Romane amerikanischer Provenienz. Dies unterstreicht den hohen Stellenwert, den amerikanische Autoren wie Francis Van Wyk Mason (S. 29), Albert Sproul oder John Spivak (beide S. 41) innerhalb der amerikanischen Geheimdienste genossen. Dass diese Begeisterung andauerte, bezeugt die Anthologie vorgeblich „wahrer“ Spionagegeschichten, die Allen Dulles, erster ziviler DCI, 1968 veröffentlichte. Vgl. Dulles, Allen (Hrsg.), *Great True Spy Stories*, New York 1968.

19 Vermeintlich, da unter diesen „factual accounts“ Texte wie Franz von Rintelens „The Dark Invader“ oder auch Henry Landaus „The Enemy Within“ gelistet wurden. Siehe N.N., *Introduction of OSS to Recruits*, nicht datiert, National Archives and Records Administration (im Folgenden: NARA)/RG 226/Entry: A1 99/Box 135/Folder 186: *Introduction of OSS to Recruits*, S. 50.

20 Die Definition des in dieser Arbeit verwendeten *Intelligence*-Begriffs ist angelehnt an Loch Johnsons Beschreibung des Themenkomplexes bei: Johnson, Loch K., *National Security Intelligence*, in: Ders., *The Oxford Handbook of National Security Intelligence*, Oxford 2010, S. 3–28, hier v.a. S. 5f; dass der Begriff noch ausdifferenzierter definiert werden kann, hat aufgezeigt: Breakspear, Alan, *A New Definition of Intelligence*, in: *Intelligence and National Security* 28, 5 (2013), S. 678–693.

cher Operationen gegen die eigene Organisation oder Nation durch ausländische Nachrichtendienste oder deren Vertreter. Dieses Aufgabenfeld wird „Counter-Intelligence“ genannt. „Intelligence“ beschreibt zudem das Aufgabenfeld verdeckter Operationen oder „covert action“, wobei eine Nation im Verborgenen versucht, in die Angelegenheiten anderer Nationen einzugreifen, in der Hoffnung, die eigenen Sicherheitsinteressen zu fördern. Schließlich umreißt der Begriff auch das, was man im Deutschen schlichtweg Nachrichtendienst oder Geheimdienst und im Englischen „Intelligence Service“ nennt: Eine *Gruppe von Menschen oder Organisationen*, die *Informationen* für Entscheidungsträger in einem Analyse-Prozess produziert und bereitstellt, um dadurch die drei *Kernaufgaben* zu erfüllen. Die Gesamtheit dieser Gruppe von Menschen und Organisationen wird im angelsächsischen Raum auch als „Intelligence Community“ bezeichnet.

Ist im Folgenden also von „Intelligence“ die Rede, dann ist – in Anlehnung an den angelsächsischen Gebrauch des Wortes – einer oder mehrere dieser Kernbereiche oder sogar der gesamte Themenkomplex gemeint. Wenn ein spezifischer Teilbereich beschrieben werden soll und sich dieser aus dem Kontext nicht ohnehin erschließt, wird die Arbeit die spezifische Bedeutungsvariable gezielt beschreiben.

Die öffentlichen und militärisch-fachöffentlichen Diskurse zur amerikanischen *Intelligence* in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat die Forschung bislang nicht systematisch in den Blick genommen.²¹ Diese Lücke versucht die vorliegende Arbeit zu schließen. Im Mittelpunkt steht dabei eine mentalitätsgeschichtliche und kulturhistorische Thematik. Sie lässt sich in folgender zentraler Forschungsfrage zuspitzen: Wie bewerteten die US-Bürger der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – sowohl die Laien der Öffentlichkeit als auch das militärische Fachpublikum – ihre eigenen und die ausländischen Nachrichtendienste und deren Methoden? Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit richtet sich dabei auf drei aus dieser Leitfrage abstrahierte übergeordnete Themenfelder.

Erstens wird der *Stellenwert der Intelligence in Gesellschaft und Militär* analysiert. Dabei wird der Einfluss gesellschaftlicher Normen, vorherrschen-

21 Lediglich zu den öffentlichen Auseinandersetzungen um amerikanische „peacetime Intelligence“ nach dem Zweiten Weltkrieg liegen einige Studien vor. Vgl. Wark, Wesley K., *Great Investigations. The Public Debate on Intelligence in the US after 1945*, in: *Defense Analysis* 3, 2 (1987), S. 119–132, und Valero, Larry, ‘We Need Our New OSS, Our New General Donovan, Now...’. *The Public Discourse Over American Intelligence, 1944–53*, in: *Intelligence and National Security* 18, 1 (2003), S. 91–118. Larry Valeros Studie weist zahlreiche Parallelen zu Warks Beitrag auf.

der Kriegsbilder und militärischer Traditionen auf die gesellschaftlichen und militärischen Vorstellungen zur Aufklärung und Spionage und auf die nachrichtendienstlichen Strukturen selbst sowohl synchron als auch diachron bestimmt. Wie und warum veränderte sich etwa das Reden über Geheimdienste in dieser Zeit? Welchen Stellenwert hatten die eigenen und ausländischen Geheimdienste innerhalb des Militärs und dessen Truppengattungen?

Auch bei der oben erörterten Bestimmung der Begriffsvariablen von *Intelligence* handelt es sich um eine heute gängige Definition, die zu Beginn des Untersuchungszeitraums keineswegs etabliert war. Welche Begrifflichkeiten und Definitionen entwickelten die Diskursteilnehmer und welche Verbindlichkeit nahmen diese Begriffe im Sprechen über *Intelligence* über den Untersuchungszeitraum hinweg an? Wie bewertete man das Paradoxon zwischen dem amerikanischen Ideal liberaler Transparenz und dem Staatsgeheimnis? Welche Rolle spielten dabei als „national“ empfundene Werte und welche Rolle spielten diese in den rhetorischen Legitimationsstrategien der Diskursteilnehmer? Als erste Grundlage diente hier zunächst Donald Snows Typologie einer historisch begründeten amerikanischen *Strategic Culture*, die er unter anderem durch die Tradition demokratischer Institutionen, die Rolle der Medien, das gesellschaftliche Misstrauen gegenüber Regierung und Militär oder auch die Tradition des Bürgers in Uniform bestimmt sieht.²²

Zweitens werden die in der öffentlichen und medialen Verarbeitung des Themas besonders auffälligen *Personifizierungen*, also personifizierte Sinndeutungen nachrichtendienstlicher Arbeit, in den Blick genommen. Welche Eigenschaften wies man dem amerikanischen Agenten im Vergleich zu seinem feindlichen Pendant zu? Welche Vorstellungen über die Strukturen und Anforderungsprofile der Dienste lassen sich aus diesen Personifizierungen von *Intelligence* ableiten? Wie ist schließlich die Wirkmächtigkeit dieser Vorstellungen auf die Selbstwahrnehmung und Selbststilisierung der Dienste zu bewerten?

Schließlich werden drittens *die nachrichtendienstlichen Erkenntnisinteressen, Informationsquellen und Methoden* einer Analyse unterzogen. All diese Themenfelder werden dabei stets auch unter der übergeordneten Frage untersucht, inwiefern es in den USA in der Frühphase institutionalisierter Nachrichtendienste Versuche gab, aus den Diensten heraus Einfluss auf die öffentliche und militärisch-fachöffentliche Wahrnehmung der Behör-

22 Vgl. Snow, Donald, *National Security. Defense Policy for a New International Era*, New York 31995, S. 42–65.

den zu nehmen. Für die im letzten Kapitel der Arbeit analysierte Zeit zwischen der Auflösung des OSS im September 1945 und der Gründung der CIA im Juli 1947 steht diese Frage sogar im Zentrum.

Es überrascht, dass die historische Forschung kulturgeschichtliche Perspektiven auf die Frühgeschichte der modernen militärischen und zivilen Auslandsnachrichtendienste der USA bisher nicht systematisch erarbeitet hat.²³ Es kann dies nicht der Ort sein, den Stand der bisherigen Forschung zur Frühphase der amerikanischen Nachrichtendienste, zur Theoretisierung von *Intelligence* und zur Diskursthematik und -methodik in all seiner Breite und Heterogenität darzustellen. Dennoch steht auch die vorliegende Arbeit im Kontext einiger Forschungsbereiche, die anhand einer Auswahl einschlägiger Publikationen und ihrer Anknüpfungspunkte knapp skizziert werden sollen.

Obwohl die Nachrichtendienstgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Forschung einen weniger großen Platz einnimmt als die Zeit des Kalten Krieges und der Gegenwart,²⁴ existiert eine Vielzahl von Überblickswerken zur Organisationsgeschichte amerikanischer Geheimdienste, die den Untersuchungszeitraum dieser Studie teilweise miteinschließen.²⁵ Daneben dominieren seit den 1970er-Jahren außerdem Studi-

23 Anknüpfungspunkte bietet Anja Beckers Studie zur kulturellen Repräsentation des Spions in französischen Romanen. Vgl. Becker, Anja, *The Spy Who Couldn't Possibly Be French. Espionage (and) Culture in France*, in: *The Journal of Intelligence History* 1, 1 (2001), S. 68–87; siehe auch Moran, Christopher R./Johnson, Robert, *In the Service of the Empire. Imperialism and the British Spy Thriller 1901–1914*, in: *Studies in Intelligence* 54, 2 (2010), S. 1–22.

24 So konstatieren auch Scott/Jackson, *The Study of Intelligence*, S. 148: „The history of intelligence before the onset of the Cold War [...] is often neglected“; vgl. auch Andrew, Christopher, *Reflections on Intelligence Historiography since 1939*, in: Treverton, Gregory F./Agrell, Wilhelm (Hrsg.), *National Intelligence Systems. Current Research and Future Prospects*, Cambridge, MA 2009, S. 38–57.

25 Vgl. in Auswahl: Jeffreys-Jones, *In Spies We Trust*; Davies, Philip H.J., *Intelligence and Government in Britain and the United States. A Comparative Perspective*, Bd. 1, Santa Barbara, CA 2012; Finnegan, *Military Intelligence*; Powers, Thomas, *Intelligence Wars. American Secret History from Hitler to Al-Qaeda*, New York 2004; Bidwell, *History of the Military Intelligence Division*; Mauch, Christof, *Schattenkrieg gegen Hitler. Das Dritte Reich im Visier der amerikanischen Geheimdienste, 1941–1947*, Stuttgart 1999; Troy, Thomas F., *Donovan and the CIA. A History of the Establishment of the Central Intelligence Agency*, Washington D.C. 1981.

en zur Kryptologie und *Signal Intelligence* (SIGINT) das Feld.²⁶ Beide Gruppen werden herangezogen, um die im darstellenden Teil der Arbeit erörterten Aussagen zu den amerikanischen Nachrichtendiensten in den institutionsgeschichtlichen Kontext einzuordnen. Sie dienen als Kontrollinstanzen, wo es um die institutionelle Entwicklung der Dienste geht. Der Fokus all dieser Werke liegt aber auf der institutionellen Entwicklung der amerikanischen Geheimdienste und den operativen Konsequenzen, während gesellschaftliche und soziale Aspekte von Geheimdiensten – wenn überhaupt – nur eine untergeordnete Rolle spielen. Substanzuelle Analysen zum öffentlichen und militärisch-fachöffentlichen Sprechen über *Intelligence* in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts präsentiert keines von ihnen.

Auch wenn es in der vorliegenden Studie in erster Linie um historische *Intelligence*-Diskurse in Militär und Gesellschaft gehen soll, so hat die politikwissenschaftliche Forschung für die kulturgeschichtliche Annäherung an das Thema einige wichtige Anknüpfungspunkte geliefert. Ausgehend vom Konzept eines „American Way of War“ hat diese schon in den 1970er-Jahren erstmals die Frage nach national geprägten strategischen Kulturen aufgeworfen.²⁷ In Detailstudien haben Politologen die Ausweitung der Theoriebildung auf entsprechende nationale Geheimdienstkulturen im letzten Jahrzehnt sukzessive vorangetrieben.²⁸ Dabei handelte es sich freilich in erster Linie um nationale „Organisations“-Kulturen. Während James Wirtz betont hat, dass sich die amerikanische Geheimdienstkultur von anderen vor allem darin unterscheidet, dass sie technischen Verfahren

-
- 26 Epochemachend war darunter das Opus von: Kahn, David, *The Codebreakers. The Story of Secret Writing*, New York 1968. Vgl. außerdem: Mulligan, Timothy P., *ULTRA, MAGIC, and the Allies*, New York 1989; Hinsley, Francis H./Stripp, Alan, *Codebreakers. The Inside Story of Bletchley Park*, Reading 1993; Ulbricht, Heinz, *Die Schlüsselmaschine ENIGMA. Trügerische Sicherheit*, Saarbrücken 2012; Kahn, David, *The Intelligence Failure of Pearl Harbor*, in: *Foreign Affairs* 70, 5 (1991), S. 138–152; Villa/Wilford, *Signals Intelligence and Pearl Harbor*; Dahl, Erik J., *Why Won't They Listen? Comparing Receptivity Toward Intelligence at Pearl Harbor and Midway*, in: *Intelligence and National Security* 28, 1 (2013), S. 68–90.
- 27 Vgl. Weigley, Russel, *The American Way of War. A History of US Military Strategy and Policy*, Bloomington, IN 1973; aktueller: Lewis, Adrian R., *The American Culture of War. The History of U.S. Military Force from World War II to Operation Iraqi Freedom*, New York 2007.
- 28 Einen Überblick über die Entwicklung der Debatte gibt: Duyvesteyn, Isabelle, *Intelligence and Strategic Culture. Some Observations*, in: *Intelligence and National Security* 26, 4 (2011), S. 521–530.

gegenüber HUMINT den Vorrang gebe,²⁹ machte Michael Turner auf Grundlage eines Rasters nationaler Normen eine „distinctive US Intelligence identity“ aus. Auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen Bezug nehmend erörterte er, dass diese Identität in erster Linie die Ambiguität, mit der auch die amerikanische Gesellschaft nachrichtendienstlicher Arbeit begegne, reflektiere. Bürger der USA, so Turner, fordern, dass nachrichtendienstliche Institutionen dem nationalen Interesse dienen. Dies müssten sie allerdings in einer Art und Weise bewerkstelligen, welche die demokratischen Traditionen und Sensibilitäten des Landes nicht verletzen.³⁰ Auch die Gegenüberstellung britischer und amerikanischer Herangehensweisen an zentrale Aspekte der Geheimdienstarbeit hat zu der Einsicht geführt, dass diese – bei aller Ähnlichkeit in der ideologischen Grundausrichtung – in wesentlichen Aspekten eigenständige institutionelle Kulturen ausgebildet haben.³¹

Die Geschichtswissenschaft hat diese politikwissenschaftliche Debatte um die Tragweite von Konzepten nationaler Geheimdienstkulturen bislang kaum kritisch rezipiert. Dies mag an dem gegenwarts- und praxisorientierten Ausgangspunkt politikwissenschaftlicher Forschung liegen. So ist es das Ziel der genannten Studien, *zeitgenössische* Nachrichtendienstkulturen einschließlich ihrer Schwachpunkte nachzuweisen, um für die Zukunft zu eruieren, „how to make intelligence less prone to failure.“³²

Selbst bei kulturgeschichtlich potenziell ertragreichen Stoffen wird die wissenschaftliche Bearbeitung bis heute in erster Linie Literatur- und Poli-

29 Wirtz, James, The American Approach to Intelligence Studies, in: Johnson, Loch K., Handbook of Intelligence Studies, London 2007, S. 28–38.

30 Turner, Michael A., A Distinctive US Intelligence Identity, in: International Journal of Intelligence and Counterintelligence 17, 1 (2004), S. 42–61, hier S. 58.

31 Davies hat die vielen „failed collegial bodies“ in der amerikanischen Geheimdienstgeschichte beispielsweise auf „the emphasis on rugged individualism“ und „power distance“ zurückgeführt. Vgl. Davies, Philip H. J., Intelligence Culture and Intelligence Failure in Britain and the United States, in: Cambridge Review of International Affairs 17, 3 (2004), S. 495–520, hier v.a. S. 497–499; vgl. dazu auch: Lamanna, Lawrence, Documentary Evidence for Differences between American and British Approaches to Intelligence, in: Johnson, Loch K., Strategic Intelligence. Intelligence and Accountability Safeguards against the Abuse of Secret Power, Bd. 5, Westport 2007, S. 89–114.

32 Johnson, Loch K., An Introduction to the Intelligence Studies Literature, in: Ders., Strategic Intelligence. Understanding the Hidden Side of Government, Bd. 1, Westport 2007, S. 1–21, hier S. 9.

tikwissenschaftlern überlassen.³³ 2008 wurde dies erneut deutlich, als *Intelligence and National Security* ein Sonderheft zu *Spying in Film and Fiction* publizierte. Wieder wurde das Thema fast ausschließlich aus literatur- und politikwissenschaftlicher Perspektive erörtert und durch die Beiträge einiger Romanautoren erweitert, die während des Kalten Krieges selbst in den amerikanischen Nachrichtendiensten tätig waren.³⁴

Demgegenüber hat bereits Anfang der 1990er-Jahre der Politikwissenschaftler James Der Derian auf den Kalten Krieg bezugnehmend die große Bedeutung von Spionage als herausgehobenem diskursiven Raum innerhalb der Komplexität internationaler Beziehungen betont. Um gesellschaftliche Interpretationen zum Themenkomplex überhaupt nachvollziehen zu können, bedürfe es eines intertextuellen Ansatzes, in dem faktische und fiktive Literatur gleichermaßen repräsentiert sein sollten.³⁵ Die vorliegende Studie operationalisiert dieses Plädoyer.³⁶

Die grundsätzliche Anziehungskraft und Wirkmächtigkeit, welche Semantiken der medialen Darstellung von Geheimdiensten auf die breite Bevölkerung haben, betonen Literaturwissenschaftler schon seit einiger Zeit.³⁷ In den Interessen und Ängsten des Spions erkennen Menschen sich selbst wieder oder das, was sie gerne wären. Die vorgeblich realistischen, aber auch die offen-fiktionalen Personifizierungen der Welt der Geheimdienste berühren essenzielle Bereiche des menschlichen Lebens wie Patrio-

33 Eine wichtige Ausnahme ist die Studie von David Stafford zur Geschichte der Spy Novel: Stafford, *The Silent Game*; vgl. auch Wark, Wesley K. (Hrsg.), *Spy Fiction, Spy Films, and Real Intelligence*, London 1991.

34 Vgl. eine Auswahl der Beiträge: McCarry, Charles, *Intelligence in Fiction*, in: *Intelligence and National Security* 23, 1 (2008), S. 42–54; Taylor, Stan A., *Introduction. Spying in Film and Fiction*, in: Ebd., S. 1–4; ders., *The Depiction of Congressional Oversight in Spy Film and Fiction. Is Congress the New Meddler?*, in: Ebd., S. 61–80; Hitz, Frederick P., *The Truth of Espionage is Stranger than Fiction*, in: Ebd., S. 55–60; lediglich ein Aufsatz wurde von einem Haushistoriker der CIA, Nicholas Dujmovic, beige-steuert. Vgl. Dujmovic, Nicholas, *Hollywood, Don't You Go Disrespectin' My Culture: The Good Shepard versus Real CIA History*, in: Ebd., S. 25–41.

35 Der Derian, James, *Antidiplomacy. Spies, Terror, Speed and War*, Cambridge, MA 1992, S. 41f.

36 Vgl. dazu die anschließenden Kapitel zu den theoretisch-methodischen Vorüberlegungen sowie den semantischen Feldern und Auswertungsmodalitäten (Kapitel 1.2 und 1.3).

37 Vgl. exemplarisch: Cawelti, John G./Rosenberg, Bruce A., *The Spy Story*, Chicago, IL 1987; Sauerberg, Lars O., *Secret Agents in Fiction. Ian Fleming, John Le Carré, and Len Deighton*, New York 1984; Horn, Eva, *Der geheime Krieg. Verrat, Spionage und moderne Fiktion*, Frankfurt a.M. 2007.

tismus, Loyalität, Mut, Pflichtbewusstsein aber auch Betrug und Verrat.³⁸ Die Literaturwissenschaft fokussiert dabei eher auf den Text als auf dessen Produktionskontext und Rezeption als historischem Ereignis.³⁹ Dass demgegenüber schon seit Langem die Notwendigkeit besteht, sich auch von historiografischer Seite kulturellen und mentalitätsgeschichtlichen Aspekten der *Intelligence* zuzuwenden, wurde unlängst von führenden Geheimdienstforschern erkannt.⁴⁰ Erst jüngst hat Simon Willmetts sogar einen „emerging cultural turn“ in den *Intelligence Studies* diagnostiziert. Als Bereiche, in denen die bisherige Forschung von Impulsen aus der Kulturwissenschaft und Kulturgeschichte profitieren könnte, identifizierte er „the study of secrecy, publicity, and mentalities“. Diese Studie nimmt sich jedem dieser Bereiche an.⁴¹

Zur Analyse der übergeordneten Semantiken und Argumentationsweisen nutzt diese Arbeit Methoden der interdisziplinären Diskursforschung, die für die Themenstellung dieser Untersuchung relevant und anwendbar sind.⁴² Die methodische Vorgehensweise lehnt sich dabei an die von Achim Landwehr vorgeschlagenen Untersuchungsschritte seiner historischen Diskursanalyse an.⁴³ Die Reflexion grundlegender diskurstheoretischer Erörterungen Michel Foucaults und Pierre Bourdieus hat dabei je-

38 Vgl. dazu: Cawelti, *The Spy Story*, S. 32.

39 Eine Ausnahme, die kulturhistorische Kontexte miteinbezieht und daher Anknüpfungspunkte für diese Studie liefert, ist: Chapman, James, *Licence to Thrill. A Cultural History of the James Bond Films*, London 2007; zum Einfluss der Bond-Figur auf die Vorstellungswelt des Weißen Hauses und der CIA siehe auch Willman, Skip, *The Kennedys, Fleming and Cuba. Bond's Foreign Policy*, in: Comentale, Edward/Watt, Stephen/Willman, Skip (Hrsg.), *Ian Fleming and James Bond. The Cultural Politics of 007*, Bloomington, IN 2005, S. 178–194.

40 Vgl. Scott/Jackson, *The Study of Intelligence*, S. 158. Sie kritisieren, dass die etablierten *Intelligence Studies* sich diesen Ansätzen noch nicht ausreichend geöffnet hätten. Ähnlich auch bei: Ferris, John, *The Road to Bletchley Park: The British Experience with Signals Intelligence, 1892–1945*, in: *Intelligence and National Security* 17, 1 (2002), S. 53–84, hier S. 56, und Wark, Wesley K., *The Study of Espionage. Past, Present, Future?*, in: *Intelligence and National Security* 8, 3 (1993), S. 1–13, hier S. 7f.

41 Siehe Willmetts, Simon, *The Cultural Turn in Intelligence Studies*, in: *Intelligence and National Security* 34, 6 (2019), S. 800–817, hier v.a. S. 805–811.

42 Siehe zu den konkreten Anleihen aus der Diskursforschung und deren Operationalisierung Kapitel 1.2 und 1.3.

43 Als einzeln zu betrachtende Untersuchungsschritte erörtert Landwehr Themenfindung, Korpusbildung, Kontextanalyse, die Analyse von Aussagen, die Analyse von Texten und die Diskursanalyse. Vgl. Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 100–131.

doch zu einigen, an die Themenstellung dieser Arbeit angepassten, Abweichungen von Landwehrs Weg geführt.⁴⁴

Schließlich stützt sich die vorliegende Arbeit auf Literatur zu Identität, Identifikation und Abgrenzung. Es gibt einige empirische Untersuchungen zu Selbst- und Fremdbildern, die – wie diese Arbeit – in erster Linie mit Quellen aus Literatur, Presse und Publizistik arbeiten.⁴⁵ Daneben spielt für diese Arbeit die damit verbundene Stereotypenforschung eine Rolle. Ihr Problem ist aus diskursanalytischer Perspektive die Kontrastierung „falscher“ Stereotypen mit „der Wirklichkeit“.⁴⁶ Wie bereits aufgezeigt, ist es ein Spezifikum des Sprechens über Geheimdienste, dass sich diese beiden Sphären überschneiden und durchdringen. Für die Analyse der sich verändernden Feindbild-Stereotype des Untersuchungszeitraumes stellten diesbezügliche Denkansätze eine wichtige Stütze dar.⁴⁷

Die vorliegende Studie schließt das Forschungsdesiderat einer systematischen Analyse der militärisch-fachöffentlichen und öffentlichen Diskurse

- 44 Als Auswahl herangezogener diskurstheoretischer Grundlagenwerke Foucaults und Bourdieus soll genügen: Foucault, Michel, *Language, Counter-Memory, Practice. Selected Essays and Interviews*, übers. aus dem Französischen v. Bouchard, Donald F./Sherry, Simon, Ithaca 1981; ders., *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M. 1981; ders., *Die Ordnung des Diskurses*. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970, übers. v. Konersmann, Ralf, Frankfurt a.M. 2003; Bourdieu, Pierre, *Sozialer Raum und „Klassen“*. Zwei Vorlesungen, Frankfurt a.M. 1995; ders., *Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*, übers. v. Kremnitz, Georg, Wien 1990; ders., *Rede und Antwort*, Frankfurt a.M. 1992.
- 45 Herausragende Beispiele sind die empirischen Beiträge in: Kersten, Sandra/Mehnert, Elke/Schenke, Manfred F. (Hrsg.), *Spiegelungen. Entwürfe zu Identität und Alterität*. Festschrift für Elke Mehnert, Berlin 2005; speziell zur Xenologie war außerdem hilfreich: Wierlacher, Alois/Albrecht, Corinna (Hrsg.), *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdenheitsforschung*, München 1993.
- 46 Vgl. Fischer, Manfred, *Komparatistische Imagologie. Für eine interdisziplinäre Erforschung national-imagotyper Systeme*, in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 10, 1 (1979), S. 30–44, hier S. 35.
- 47 Wichtig ist dabei, wie Kolboom in einem anderen Forschungskontext betont hat, dass Stereotype raschen Umbrüchen unterliegen, was gerade für die Analyse der wechselnden Feindbild-Stereotypen des Untersuchungszeitraums eine wichtige Voraussetzung darstellte. Vgl. Kolboom, Ingo, *Deutschland-Bilder der Franzosen. Der Tod des „Dauerdeutschen“*, in: Trautmann, Günter (Hrsg.), *Die häßlichen Deutschen? Deutschland im Spiegel der westlichen und östlichen Nachbarn*, Darmstadt 1991, S. 212–243. Vgl. als Beispiele für die Untersuchung der Macht des Vorurteils und für die Logik der *pars pro toto*-Stigmatisierung: Whyte, George R., *Die Dreyfus-Affäre. Die Macht des Vorurteils*. Frankfurt a.M. 2010.

zur amerikanischen *Intelligence* in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Trotz der weniger zahlreichen medialen, popkulturellen und fachöffentlichen Auseinandersetzungen über Spionage und Nachrichtendienste vor Beginn des Ersten Weltkrieges ist die Periode ab 1900 Teil des Analysezeitraums. Sie bildet den Hintergrund, vor dem sich die Diskussionen mit Beginn des Ersten Weltkrieges entfalteten und sich nach Kriegseintritt der USA potenzierten. Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg veränderte sich die internationale Rolle der USA rasant. Damit verknüpft waren stets auch Fragen nach Zielen, Methoden und Quellen der Informationsbeschaffung. Ab dem Ersten Weltkrieg gewannen diese Fragen über die kleinen Zirkel militärstrategischer Experten hinaus Bedeutung. Sie wurden zu breit diskutierten politischen und kulturellen Themen, welche die Diskursteilnehmer über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg immer wieder neu begründeten und aushandelten.

Dass *Intelligence* in den USA während des Ersten Weltkrieges überhaupt zu einem national diskutierten Themenkomplex werden konnte, lag nicht zuletzt auch an den rasanten Entwicklungen der Massenmedien in den USA. Zeitungen und Magazine verbreiteten nun Nachrichten, die zuvor einem kleinen Kreis vorbehalten waren; Politik und Fragen der nationalen Sicherheit wurden zu vieldiskutierten Themen in der Gesellschaft. Dies gilt auch für die militärische Fachöffentlichkeit in den USA, die sich zu diesen Themen im Forum der immer zahlreicheren Militärzeitschriften und militärwissenschaftlichen Monografien fachlich austauschte. Die Bedeutung von Informationen über Truppenstärken, die Beschaffenheit des Gefechtsfeldes und die Moral des Feindes wurde darin als essenzielle Voraussetzung zur Führung totaler Kriege schon lange und nicht selten mit Bezug auf die napoleonischen Kriege als Archetypus moderner und totaler Kriege anerkannt.⁴⁸ Dieser für den gesamten Untersuchungszeitraum vor-

48 Die militärischen Erfahrungen der Napoleonischen Zeit führte als Legitimationsgrundlage moderner institutionalisierter amerikanischer Nachrichtendienste bereits 1903 (!) ins Feld: Maj. Evans, Robert K. (U.S. Infantry, Assistant Adjutant-General), Honorable Mention Essay. The Organization and Functions of a Bureau of Military Intelligence, in: Journal of the Military Service Institution 32, 133 (1903), S. 318–343, hier S. 319; siehe auch Maj. Rhodes, Charles D. (Fifteenth Cavalry), The Cavalry of Today, in: Journal of the United States Cavalry 24, 99 (November 1913), S. 359–371, hier S. 363, und Lieut. Col. Moreno, Aristiades (Infantry), Principles of Intelligence, in: Infantry Journal 17, 3 (September 1920), S. 241–243, hier S. 242; vgl. dazu auch Bell, David A., The First Total War. Napoleon's Europe and the Birth of Modern Warfare, London 2007, und Vere, Christopher, The Napoleonic Wars and the Birth of Modern Warfare, in: Intelligence and National Security, 24, 3 (2009), S. 464–470.

liegende breite Quellenbestand von Tageszeitungen, Magazinen und Militärzeitschriften bildet die Quellengrundlage für die Kapitel zu den *Intelligence*-Diskursen im Zeitalter des Ersten und des Zweiten Weltkrieges (Kapitel 2 und Kapitel 4).⁴⁹ Diesen Analysen geht dabei zunächst jeweils eine knappe Einführung in die strukturelle Entwicklung des amerikanischen Nachrichtendienstsystems im jeweiligen Zeitraum voraus (Kapitel 2.1 und 4.1).

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und nachdem die USA ihre Nachrichtendienste auch unter dem Druck der öffentlichen Meinung auf ein Minimum demobilisierten, fristete das Thema sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der militärischen Fachöffentlichkeit erneut ein eher stiefmütterliches Dasein.⁵⁰ Die nachrichtendienstlichen Entwicklungen der Zwischenkriegszeit werden daher nur cursorisch und mit Fokus auf tiefgreifendere strukturelle und institutionelle Veränderungen erörtert (Kapitel 3).

Erst ab Anfang der 1940er-Jahre entwickelte sich das amerikanische Geheimdienstwesen dann strukturell wieder substanziell weiter, nun aber in hohem Tempo: Zum ersten Mal in ihrer Geschichte richteten die USA einen zentralisierten Geheimdienst für Auslandsaufklärung ein, das *Office of the Coordinator of Information* (COI). 1942 wurde diese Behörde dann in *Office of Strategic Services* (OSS) umbenannt. Obwohl damit eine nie dagewesene Professionalisierung und Verwissenschaftlichung einherging, blieb die militärische und zivile Auslandsaufklärung heterogen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges kämpften die zahlreichen Akteure um ihren Platz innerhalb der neu zu ordnenden *Intelligence Community* der USA. Die nach Ende des Zweiten Weltkrieges zum ersten Mal auch in hohem Maße medial ausgefochtenen Revierkämpfe zwischen 1945 und 1947 lösten große öffentliche und fachöffentliche Diskussionen zum Thema aus. Diese flachten erst nach der Gründung der *Central Intelligence Agency* (CIA) 1947 ab.⁵¹ Zweifellos stellt die Gründung der CIA im Jahr 1947 eine große Zäsur in der amerikanischen Geheimdienstgeschichte dar – ist sie doch eine Art Ab-

49 Siehe ausführlich zur Auswahl und Funktion der gewählten Quellengattungen Kapitel 1.1.

50 Den „Peacetime Problems“ durch die Demobilisierung von Kernbereichen amerikanischer *Intelligence* widmete Bruce Bidwell ein ganzes Kapitel seiner Geschichte zur *Military Intelligence Division* (MID). Vgl. Bidwell, Bruce, *History of the Military Intelligence Division*. Department of the General Staff, 1775–1941, Frederick, MA 1986, S. 247–420; dazu auch Jeffreys-Jones, Rhodri, In *Spies We Trust. The Story of Western Intelligence*, Oxford 2013, S. 59–67.

51 Vgl. Troy, Donovan and the CIA, S. 305–410.

schluss des frühen und Aufbruch in ein neues amerikanisches Nachrichtendienstzeitalter. Mit den Diskussionen nach Ende des Zweiten Weltkrieges und den ersten Versuchen, auch aus den Diensten heraus Einfluss auf das öffentliche Meinungsbild zu den nationalen Geheimdiensten zu nehmen, findet die vorliegende Arbeit ihren chronologischen Endpunkt (Kapitel 5).

Mit den Überblickskapiteln zum Ersten Weltkrieg (Kapitel 2.1), der Zwischenkriegszeit (Kapitel 3), dem Zweiten Weltkrieg (Kapitel 4.1) und zu den institutionellen *Turf Wars* der unmittelbaren Nachkriegszeit (Kapitel 5.1) bietet die Arbeit zwar auch eine bislang nicht vorgelegte Gesamtschau zur institutionellen Entwicklung des amerikanischen Nachrichtendienstwesens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Für das in dieser Arbeit verfolgte Forschungsvorhaben stellen diese Entwicklungen aber in erster Linie den kontextuellen Hintergrund dar.⁵²

Die im Fachdiskurs und in der Öffentlichkeit besonders ausgiebig diskutierten Themen und Komponenten von *Intelligence* nehmen im Darstellungsteil eine hervorgehobene Stellung ein. Den unterschiedlichen Stellenwert von Nachrichtendiensten und ihren Tätigkeitsfeldern in Gesellschaft und Militär erschließt die Arbeit aus den diesbezüglichen Aussagen der Diskursteilnehmer. Zentral ist auch die Analyse der vorgenommenen Abgrenzungen gegenüber den Diensten und Methoden anderer Nationen. Schließlich klärt die Arbeit auch, welche rhetorischen Strategien von Geheimdienstbefürwortern bewusst instrumentalisiert wurden, um amerikanische *Intelligence* in Krieg und Frieden zu legitimieren. Die Hintergründe der in diesem Zusammenhang groß angelegten *Public-Relations*-Kampagne des OSS nach dem Zweiten Weltkrieg legt Kapitel 5 offen.

Neben diesen Einsichten in den bislang nicht systematisch erforschten öffentlichen und militärisch-fachöffentlichen Umgang mit *Intelligence* in den USA in der Zeit vor CIA, NSA, Watergate und Snowden erarbeitet die vorliegende Studie auch neue Perspektiven zu übergeordneten gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen. So war etwa die Frage nach moralisch-ethischer Legitimation und dem Nutzen von Nachrichtendiensten, wie bereits aus den eingangs erörterten Äußerungen der Kongressabgeordneten hervorgeht, stets unmittelbar mit der Frage verbunden, wie das

52 Dabei ist zu beachten, dass eine Hierarchie zwischen dem auszuwertenden Quellenmaterial und dem Kontext vermieden wird. Ziel einer *historischen* Diskursanalyse muss es bleiben, Wechselwirkungen zwischen beiden Bereichen zu eruieren. Vgl. dazu: Landwehr, Achim, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt a.M. 2008, S. 105f.

Land seine internationale Rolle interpretierte.⁵³ Die Arbeit legt über die inhaltliche Analyse der amerikanischen *Intelligence*-Diskurse hinaus somit auch neue Perspektiven auf das Hineinwachsen der USA in ihre Weltmachtrolle frei. Eine Rolle, die im Kontext der sich rasant verändernden strategischen Kultur des Landes und dem Ausbau der nationalen Geheimdienstbürokratie eine stetige Aktualisierung und beizeiten auch Neudefinition der freiheitlichen amerikanischen Grundwerte notwendig machte.

53 Im Bestreben das Land aus ausländischen Konflikten herauszuhalten, verabschiedete der Kongress in den 1930er-Jahren vier Neutralitätsgesetze. Mit der Widersprüchlichkeit der Gesetze setzte sich bereits 1968 kritisch auseinander: Divine, Robert A., *The Illusion of Neutrality*, Chicago, IL 1968; vgl. dazu außerdem: Dahlheimer, Harry, *The United States, Germany and the Quest for Neutrality 1933–1937*, Ann Arbor, MI 1980.

